

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (2. ausserordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

3. (2. außerordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres

Montag, den 13. Mai 1907.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat E. Friedel.

2. Wanderfahrt nach dem Grunewald (nördlicher Teil).

Von schönem, fast sommerlich zu nennenden Wetter begleitet, fuhren die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste vom Spandauer Bock aus mit der Spandauer elektrischen Bahn bis zur Abzweigung der Teltower Straße nach dem Fraebeschen Wirtshaus. Bei der Kreuzung der Lehrter Eisenbahn-Strecke mußte an der Unglücksstelle, wo kürzlich wegen Zusammenstoßes des Straßenbahnwagens mit einem Zuge der genannten Eisenbahn zwei Menschen in ersterem getötet und zehn andere mehr oder minder schwer verletzt wurden, umgestiegen werden. Ein links stehender mittelstarker Lindenbaum, der infolge des Anpralls etwa auf 2 m Länge von oben nach unten geplatzt war, gab von der Heftigkeit desselben eine Vorstellung.

Weiterhin wurde ein erst kürzlich von der Stadt Spandau errichteter Gedenkstein besichtigt, auf dem eingemeißelt ist:

Der Haubitz-Batterie
Baumgarten
zum Gedächtnis,
die von dieser Stelle aus
am 18. April 1813
die Citadelle in Brand schoß
und die Befreiung Spandaus
vom französischen Joche
herbeiführte.

Auf anmutigem Waldwege gingen wir nach dem Restaurant Seeschlößchen, wo der Eigentümer desselben und des eigentlichen Pichelsbergs Herr Rentier Conrad Herold mit Frau und Tochter uns freundlich empfing.

In dem großen Saale des Restaurants eröffnete der I. Vorsitzende die Versammlung. Nach der topographischen Seite hin machte er darauf aufmerksam, daß der nördliche höhere diluviale Ausläufer des Grunewalds hier zum Spreetal abdacht und daß man daselbst die eigentliche alte Einmündung der Spree in die Havel zu sehen hat, wie dies die

Landesaufnahme-Karte noch jetzt deutlich erkennen läßt. Das Spreetal ist jetzt noch in ansehnlicher Breite freiliegend, und ziemlich träge windet sich durch dasselbe der heutige winzige Spreestrom. Wenn ich nicht irre, bemerkt der Vorsitzende, war es der frühere Landesgeologe Geh. Bergrat a. D. Berendt, einer der besten Kenner der orohydrographischen Verhältnisse der Mark, welcher diese Gegensätze der Spree von Einst und Jetzt miteinander vergleichend das Wort geprägt hat: Die jetzige Spree laufe im alten Spreetal wie die Maus im Käfig des Löwen.

Nachdem der Vorsitzende noch darauf aufmerksam gemacht, daß die 3. Grunewald-Wanderfahrt betreffend das hohe Ufer zwischen Pichelsberg — Schildhorn — Kaiser Wilhelmsturm — Große Fenster und Beelitzhof voraussichtlich am 27. stattfinden werde, bat er Herrn Rektor Otto Monke das Wort zu ergreifen.

Herr Monke teilte hierauf Folgendes mit.

Der Pichelsberg trug früher den Namen „Pickelsberg“; ein oben im Pavillon hängendes Bild aus dem Jahre 1800 trägt diese Unterschrift; es stellt den Berg so dar, wie er zu dieser Zeit aussah. Der Pavillon selbst wurde einer unsicheren Überlieferung nach von Friedrich dem Großen erbaut. Sollte dieselbe zutreffend sein — aktenmäßiges Material ist bis jetzt nicht bekannt geworden — so müßte man annehmen, daß die Erbauung in den letzten Regierungsjahren des großen Königs erfolgt ist. Ähnliche Bauten waren in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sehr beliebt. Der Pichelsberg gehörte zur Königlich Spandauer Forst und stand unter Aufsicht der Oberförsterei Spandau, welche später, im Jahre 1813, als die Preußen und Russen zur Belagerung der Festung schritten, nebst den Häusern der Kietzer von den Franzosen niedergebrannt wurden. Oberförster in Spandau waren: Bock, gestorben 3. 10. 1762, Sonnenberg der Ältere, gestorben am 26. Mai 1785, Meyer, pensioniert 1798, und Sonnenberg der Jüngere, vom 19. 4. 1798 bis zum 25. 7. 1811. Bis 1792 war der Pichelsberg an den Justizrat Spielberg, seit 1792 an den Justizrat Empich „vererbpachtet“. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts soll sich die Gräfin Lichtenau zuweilen dort oben aufgehalten haben; die Volkssage macht aus ihr auch eine „Geliebte des alten Fritzen“.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wohnte auf dem Pichelsberge ein Pirschjäger Busse, der 1805 durch den Jäger und späteren Förster Heinrich August Grove abgelöst wurde. An diesen erinnert ein im Pavillon aufbewahrter, auf Pergament geschriebener Lehrbrief, den der Büchsenspanner Brandes auf der Pfaueninsel und der Spandauer Oberförster Sonnenberg im Jahre 1800 ausgestellt und unterzeichnet haben. Er meldet, daß Grove von 1797—99 bei Brandes und von 1799—1800 bei Sonnenberg die „hirschgerechte“ Jägerei erlernt hat. 1817 erhielt

Grove seine Bestallung als Königlicher Förster auf dem Pichelsberge. 1838 verfaßte er einen Bericht, in welchen er namentlich die Zeit von 1806—1813 anschaulich schildert. 1873 wurde dieses interessante Schriftstück von dem jetzigen Besitzer des Pichelsberges im Hause neben dem Pavillon gefunden.

Der in „Pichelsberg den 26. Dezember 1838“ niedergeschriebene Bericht lautet:

Mein Vater war der verstorbene Regiments-Chirurg Grove von dem damaligen Cür.-Regiment von Packow in Kyritz; ich verlor ihn nach langjährigem Kranksein durch den Tod, im 13. Jahre meines Alters; meine Mutter war schon früher verstorben. Der Hofjäger Bandasch veranlaßte, daß mich der Büchsenspanner Brandes auf der Pfaueninsel in die Lehre aufnahm, welcher das erforderliche Wildbret in die Hofküche liefern mußte, und bei dem ich auch in der Anziehung der Pfauen unterrichtet wurde; ich konnte indessen in dieser Lehre auch nichts weiter erlernen als was von einem Jagdgerechten zu wissen verlangt wird.

Im Laufe meiner Lehrzeit im Jahre 1797 verstarb Se. Majestät der hochselige König, und meinem Lehrherrn wurde der Beschuß dieser Jagen abgenommen; ich beschloß daher, mich in dem Jäger-Regiment als Jäger aufnehmen zu lassen, wurde auch angenommen und bekam einen Paß als Volontair von dem Capitain v. Massar. Der verstorbene Hofmarschall von Massow aber hatte mich im Laufe meiner Lehrzeit auf der Pfaueninsel, die er öfters besuchte, kennen gelernt, und als er von mir vernahm, daß ich mich bei dem vorgedachten Regiment engagirt hätte, riet er mir an, meinen Vol.-Paß zurückzugeben, weil er mir zu dem Dienste eines Hofjägers behilflich sein wolle; ich mußte mich hierauf einer Prüfung in wissenschaftlicher Hinsicht unterwerfen, wurde für fähig gehalten und darauf auf die Expectanten-Liste gesetzt, um bei vorkommender Vacanz in Vorschlag gebracht zu werden. Nachdem kam ich zu dem Oberförster Sonnenberg in der Königl. Spandauer Forst und lernte bei demselben aus; ich blieb bei ihm bis an dem Jahr 1811, weil er mich einerseits nicht gern aus seinem Dienste entlassen wollte und anderseits auch zugesichert hatte: daß er mir gewiß zu einem guten Königl. Dienst verhelfen würde: in Folge dieser Zusage mußte ich auf seine Aufforderung auch schon im Jahre 1805 den Dienst des Pirschjägers Busse auf dem Pichelsberg übernehmen. Der Oberförster Sonnenberg starb im Jahr 1812; der Major von Arnim wurde Oberförster in der Spandauer Forst, und ich verblieb bis in das folgende Jahr 1813, in welchem er den Oberförsterdienst aufgab und wiederum in Militärdienste trat.

In diesem Jahre wurde der jetzige Königs-Jagdzeugmeister Herr Schröder Oberförster der Königl. Spandauer Forst, in dessen Diensten

ich im Jahr 1817 als Königl. Förster bestellt wurde. Schon im Jahr 1806 wurde mir die Beaufsichtigung der Schwäne von dem verstorbenen Oberförster Sonnenberg mit übertragen, weil in dieser Zeit das Königliche Domänenamt zu Spandau aufgelöst war. Mit vieler Mühe und mit großen Anstrengungen gelang es mir, von diesem ansehnlichen Schwanenbestand bis in das Jahr 1813 doch einige 30 Stück zu retten, indem ihnen damals von feindlicher Seite auf alle mögliche Weise nachgestellt wurde. Die Vermehrung derselben in der jetzigen bedeutenden Anzahl war nur möglich zu erzielen durch die genaueste Befolgung von Anweisungen und Ausführung der Befehle eines Königl. hochlöblichen Hof-Jagd-Amtes. Wie das jeder Einwohner in einer abgelegenen Gegend, erlitt ich gleichfalls im Jahr 1806 auf dem Pichelsberge große Verluste und war der Ausplünderung völlig preisgegeben; sowie es zu dieser Zeit meinen armen Schwänen erging, so erging es mir mit meinen Angehörigen meist nicht viel besser, indem mehrere Male unser Leben auf dem Spiele stand.

Wie ich nun aber meinen Dienst von dem Jahre 1813 ab vor-
gestanden, werden teilweise die beiliegenden 4 Stück Atteste bezeugen
— um deren Zurückgabe gehorsamst bitte.

Zur Zeit der Belagerung der Festung Spandow begleitete ich den Major Hegener, Commandeur des 2. Bataillons des 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments auf seine Aufforderung, um ihm bei der Erstürmung der Festung behilflich zu sein, auf den Nebenwegen über den Schlangengraben zu gelangen; er wurde in meiner Nähe von einer Kugel getroffen und dergestalt blessiert, daß ich ihn in meine Behausung — Pichelsberge zurückbringen mußte, wo er — nachdem ich mit vieler Mühe und Gefahren einen Wundarzt aufgefunden hatte, verbunden wurde. Zu derselben Zeit war aber auch schon meine Wohnung mit den übrigen Verwundeten gänzlich angefüllt. Bei dem großen Mangel an chirurgischer Hülfe blieb auch nichts übrig, als daß ich mich mit meiner Frau dem ersten Verband dieser Verwundeten selbst unterzog und, sogut wir konnten, denselben ausführten; nachdem dieses geschehen war, eilte ich wegen Mangel an Fuhrwerk nunmehr nach Charlottenburg, requirierte die erforderlichen Wagen und schaffte diese Verwundeten in das dortige Lazarett, den Major Hegener aber auf sein Begehren in der Nacht zu der Schwester seiner Frau, welche damals in Berlin in der Stralauer Straße wohnte. Zu der Zeit, als sich einige Tage vor der Schlacht von Groß-Beeren ein Russisches Armee-Corps in meiner Nähe gelagert hatte, quartierten sich 24 russische Offiziere in meiner Behausung ein, denen ich unter dem Versprechen, daß alles bezahlt werden solle, drei Tage hindurch die benötigten Lebensmittel und täglich einige 30 Flaschen Wein verabreichen mußte; am vierten Tage, als zum Aufbruch geblasen wurde, eilte einer nach dem andern fort, und stets wurde ich auf

Befragen wegen meiner Zahlung immer auf die noch Zurückgebliebenen angewiesen. Als ich nun aber den letzten um meine Bezahlung ernstlich anging, erwiderte er nur: „Kaiser Alexander bezahlt alles!“

Bald darauf kam eine Colonne russischer Truppen, deren Anführer mich in deutscher Sprache aufforderte, ihn mit seinen Truppen nach der Gegend zwischen Saarmund und dem Dorfe Arnsdorf hinzubringen. „Sie sehen“, sagte er, der Wegweiser, den man uns von Spandow aus mitgegeben, ist so betrunken, daß er nicht zu stehen vermag, und ich habe große Eile.“ Er ließ mir darauf ein Pferd übergeben und ich brachte ihn auf dem mir bekannten nächsten Wege bis ins Angesicht des Feindes, worauf die Cosacken auch sogleich die Ordre erhielten, den Feind zu attackieren. Dieser Offizier dankte mir höflichst, nachdem ich ihm in der Person eines Mühlenbesitzers einen neuen Wegweiser angeschafft hatte, der diese Gegend besser kannte als ich; er reichte mir darauf seine Rumflasche, schrieb meinen Namen in seine Briefftasche und entließ mich unter wiederholten Danksagungen.

Ich hatte aber kaum meinen Rückweg angetreten, als der Kanonen-Donner mir bemerklich machte, denselben zu beschleunigen; ich kam zwar wohlbehalten und unverletzt nach Hause, mußte aber dasselbe teils wegen Mangels an Lebensmitteln sogleich wieder verlassen, da meine vorgedachten Gäste auch nicht einen Anbiß übrig gelassen hatten, andererseits aber auch um mir schleunige ärztliche Hülfe zu verschaffen, weil meine Frau in Folge der großen Anstrengungen hoffnungslos darnieder lag.

Mit Gottes Hülfe und dem stets gehegten Glauben, daß alles Mißgeschick nur vorübergehend ist, und daß auch wiederum bessere Zeitumstände eintreten würden, habe ich alle Leiden und Drangsale glücklich überstanden und danke jetzt täglich dem Allmächtigen dafür, sowie für fortwährende Erhaltung meiner Gesundheit.“

Oft hatte Grove auf dem Pichelsberge hohen Besuch. Die Prinzen Louis Ferdinand u. August (Bruder des vorigen) kamen häufig hierher. Prinz August setzte seine Besuche nach dem Tode seines Bruders fort. Der Pichelsberg scheint damals überhaupt ein beliebter Ausflugsort gewesen zu sein. Aus dem Jahr 1814 (23. 9. 1814) stammen die sogen. „Diamantschriften“ im Fensterglase des Pavillons; sie nennen uns die Namen Krüger, Erdmann, Runge und Behm. Unter der gelben Tünche der Außenwand des Pavillons sollen auch noch die in den Kalkputz eingeritzten Namen französischer Offiziere stehen. Grove sah gern Gäste bei sich und eröffnete auf dem Pichelsberg einen kleinen Ausschank. Weilte aber der Prinz August im Pavillon, so stellte sich Grove vor den Eingang zu seinem Grundstück. Kamen dann Ausflügler, die den Pavillon besuchen wollten, so breitete Grove abwehrend die Arme aus und rief: „Kinder, heute gib'ts bei mir nichts!“ Als später der Verkehr

reger wurde, legte Grove an der Straße am Fuße des Berges das Wirtshaus zum Pichelsberge an, das um 1880 den Namen „Der Reichsgarten“ erhielt. Der Reichsgarten ist also das älteste Gasthaus von Pichelsberg. Später entstand der Kaisergarten und zuletzt das Seeschloß mit dem „Neuen Saale“, 1899—1900 von Conrad Herold erbaut.

Grove hinterlies den Pichelsberg, der inzwischen wohl von ihm als Eigentum erworben worden war, seiner Enkelin Marie Dobeke, aus deren Händen er in den Besitz ihres Vaters übergang. Dobeke verkaufte das Terrain und die darauf befindlichen Gebäude an den Oberinspektor des Königlichen Opernhauses, Daubner, und nun sah der Pavillon oft lustige Gesellschaft, Theatervolk, in seinen Mauern. Eine auf dem Boden gefundene Schützenscheibe trug sogar den Namen v. Hülsen; wahrscheinlich war also auch Botho von Hülsen öfters Daubners Gast. Im Jahre 1850 soll im Pavillon sogar eine Vorprobe zu der in Berlin Ende April 1850 zum ersten Male aufgeführten Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer unter Pfisters Leitung stattgefunden haben. (Die erste Aufführung überhaupt geschah am 16. 4. 1849 in Paris). Daubners Sohn legte oben einen Weinberg an, von welchem noch eine Photographie im Pavillon aufbewahrt wird. Am 21. Januar 1873 verkaufte Daubner, welcher dann 1877 starb, seine Besitzung für 49000 Taler an Conrad Herold, der das Seeschloß erbaute und den Neuen Saal mit den kostbaren Monhauptschen Glasmalereien schmückte, die er 1898 oder 1899 auf einer Auktion für 2100 M. erworben hatte. Diese Gemälde befanden sich früher im Besitz des Erbprinzen Bernhard von Meiningen; sie stellen den Meininger Stammbaum in rund 60 Einzelbildnissen dar, beginnend mit Wedekind dem Großen (gestorben 807) und endigend mit dem Kinderbild unseres Kronprinzen. Da Kaiser Wilhelm II. als Kronprinz dargestellt ist, so ergibt sich daraus, daß die Glasmalereien um 1888 entstanden sind. Pichelsberg bildet heut eine geschlossene Gemeinde, die von anderen Gemeinden nicht abhängig ist; kirchlich gehört die Ansiedlung zu Spandau, wohin auch seit einigen Jahren eine geringe Kirchensteuer gezahlt wird. Grund- und Gebäudesteuern sind nicht zu entrichten; da Schulen und andere gemeinnützige Einrichtungen nicht bestehen, so wird überhaupt keine Gemeindesteuer gezahlt. Die Stadt Charlottenburg versuchte es zwar vor Jahren einmal, die Gemeinde Pichelsberg tributpflichtig zu machen, wurde dann aber durch die Königl. Regierung veranlaßt, die Steuerfreiheit der Pichelsberger anzuerkennen und die zu Unrecht erhobenen Beträge zurückzuerstatten.

Von der neuen Döberitzer Heerstraße wird das Heroldsche Grundstück durch einen nur schmalen Waldstreifen getrennt. Hier soll die Straße auf dem sog. „Kaiserdamm“ den tiefen, schlammigen Stößensee überschreiten. Bei Aufschüttung desselben entstand Ende Februar d. J., als

der heftige Frost nachließ, durch „Aufpressung“ plötzlich eine Schlamminsel auf der Nordseite des Dammes, während gleichzeitig ein Teil der Aufschüttung so schnell in die Tiefe schoß, daß 4 Arbeiter, welche den auf dem Damm haltenden Kieszug entleeren sollten, ins Wasser stürzten und nur mit genauer Not gerettet werden konnten. Diese plötzliche Inselbildung ist insofern doppelt interessant, als vor hundert Jahren, es war am 1. Pfingsttage des Jahres 1807, am 17. Mai, ein ähnliches Gebilde, die sogenannte Pfingstinsel auf der entgegengesetzten Seite von Pichelswerder entstand. Auch im Dreetzer See südlich von Neustadt-Wusterhausen bildete sich, und zwar genau 25 Jahre später (26. 4. 1832) eine Insel durch Aufpressung. Aufpressungserscheinungen wurden ferner beobachtet bei der Anlage der Ostbahn (im roten Luch) und 1906 auf dem Borsigschen Terrain am Tegeler See. Nach Vollendung des Kaiserdammes soll in der Mitte desselben eine überbrückte Durchfahrt hergestellt werden. —

Im Anschluß an die Mitteilung über den von der Stadt Spandau 1907 gesetzten Denkstein beim Kilometerstein 13 der Charlottenburger Chaussee bemerkte Herr Oberpfarrer Recke - Spandau ergänzend, daß der Stein eigentlich nicht an der richtigen Stelle stehe. Die erwähnte Batterie habe vielmehr etwas weiter östlich Aufstellung genommen und auch nicht die Citadelle, sondern die Bastion König in Brand geschossen. Die beiden Kastanien, zwischen welchen der neue Denkstein stehe, konnten schon deswegen nicht als Erinnerungszeichen an den Vorgang aus dem Jahre 1813 gelten, weil sie offenbar noch nicht so alt seien. Endlich erinnerte der Herr Oberpfarrer an die interessante Geschichte des Gutes Ruhleben, zu welchem auch der Pichelsberg früher in Beziehung gestanden habe.

Herr Herold und Gemahlin führten alsdann die Teilnehmer der Wanderfahrt zum Pavillon und wiesen noch einmal auf die teilweise bereits erwähnten Sehenswürdigkeiten hin. Im Saal des Pavillons wurden die von Gropius gemalten italienischen Landschaftsbilder, welche 1851 auf der 1. Weltausstellung zu London ausgestellt waren, mit Interesse besichtigt; im Wohnhause sah man einen alten runden Kachelofen (Ende des 18. Jahrhunderts) und im Garten mehrere interessante Bäume, u. a. eine Eiche, die angeblich zur Erinnerung an eine an dieser Stelle plötzlich verstorbene Förstersfrau gepflanzt wurde. Wer es wagte, auf der höchsteigenartigen „Leitertreppe“ das Dach des Pavillons zu ersteigen, wurde durch eine entzückende Aussicht belohnt. Nach Besichtigung des Kaiserdammes wurde der Rückweg nach der Station Grunewald angetreten.

Diese Durchquerung von Westen nach Osten führte durch wellig-hügelige Teile des Grunewalds von großer Schönheit, welche dem Berliner Publikum, das die ausgetretenen Pfade, dem Herdentrieb

folgend, zu wandeln pflegt, so gut wie unbekannt sind. Wir trafen in diesen jungfräulich anmutenden Geländen des Waldes keine Menschenseele und auch, bestätigend, keine fortgeworfenen Papiere.

Nachtrag. Bei der III. Grunewaldwanderfahrt (vgl. das Protokoll vom 27. Mai d. J.) wurde wiederum die Besichtigung des Herrn Conrad Herold in Pichelsberg) unter dessen freundlicher Führung betreten. Herr Rektor Monke ergänzte hierbei die vorstehenden Angaben. Der Überlieferung nach haben französische Soldaten in der Zeit von 1806—13 ihre Namen in den Kalkputz der Außenwände des Pavillons geritzt. Die Inschriften wurden bisher durch die gelbe Tünche verdeckt, welche die Wände zur Heroldschen Zeit erhalten hatten. Herr Herold hat es nun unternommen, die Tünche vorsichtig zu entfernen. Die Inschrift, welche beim ersten Versuch am 20. Mai d. J. zum Vorschein kam, war freilich der Namenszug „Schultze“, der nicht gerade französisch klingt. An anderer Stelle liest man jedoch „Soye 1807“. Boye, Joye den 23. August 1801 (oder 1807). Schultze hat sich 1802 verewigt. Dann liest man: Schinderhannes Napoleon; Huth 16. August, darunter hat jemand das Wort „Mütze“ geschrieben.

Die vorerwähnten Aufpressungen wurden bei der Rückfahrt am 27. Mai d. J. von unseren Motorbooten aus deutlich beobachtet, sie erhoben sich in der Nähe der Aufschüttung bis 1 m, waren hier schon einigermaßen fest und flachten sich dann nach dem offeneren Wasser zu immer mehr ab, um schließlich in einen völlig weichen breiartigen Zustand überzugehen. Dabei waren Baumstämme, Reste von Unterholz u. dgl. aufrecht stehend deutlich bemerkbar. Sicherlich werden sich in diesen Schlammmassen auch Knochenreste von Tieren, vielleicht auch von verunglückten Menschen sowie Kulturreste verschiedener Epochen von der jüngeren Steinzeit bis zur Jetztzeit vorfinden.

Bezüglich der Domäne Ruhleben schließen wir noch die Bemerkung an, daß sie nicht weiter verpachtet wird und als solche zu bestehen aufhört. Sie bildet fortan mit demjenigen Gebiet des Grunewalds, das zu beiden Seiten der Döberitzer Heeresstraße der Bebauung erschlossen werden soll, einschließlich der neuen Grunewald-Rennbahn, eine Landgemeinde des Kreises Teltow. Das gesamte Domänenengelände wird baureif gemacht, die Durchführung dieses Projekts liegt in den Händen der Teltower Kreisverwaltung, die sich zu diesem Zweck mit kapitalkräftigen Unternehmern und Bankinstituten in Verbindung gesetzt hat. Die bauliche Erschließung von Ruhleben wird für die Entwicklung des der Domäne angrenzenden Spandauer Stadtgebiets, des Stresowviertels sowie für die Wilhelmstadt, welche durch die Brücke über den Haveldurchstich mit Ruhleben eine kurze direkte Verbindung erhält, ferner für die zukünftige Entwicklung von Tiefwerder von großer Tragweite sein. Im Hinblick auf die mit der Domäne bevorstehende Um-

wälzung ist im vorigen Herbst und in diesem Frühjahr so gut wie nichts beackert worden. Als erste bauliche Unternehmungen in Ruhleben ist die Anlage eines großen Sportunternehmens auf dem Gelände zwischen Eisenbahn und Spree sowie der Bau einer elektrischen Kraftstation für Zwecke der mitten in den Grunewald zu führenden Hochbahn in Aussicht genommen.

Einen Beweis endlich für die Abgelegenheit mancher Teile des Grunewalds liefert die nachstehende Notiz des B. L. A. vom 24. April d. J.

Eine Räuberhöhle ist gestern von Berliner Ausflüglern im Grunewald in der Nähe der Teufelssee-Chaussee in der Richtung nach dem Karlsberg entdeckt worden. Die in einer Schlucht belegene Höhle ist so eingerichtet, daß gerade ein Mann in die Öffnung einsteigen kann. Nach unten zu verbreitert sich der Schlupfwinkel auf etwa zwei Meter bei vier Meter Länge. Die Höhle ist mit Brettern verschalt und ziemlich wohnlich eingerichtet. Sofort hinzugeholte Gendarmen fanden darin einen Stapel Bretter und Hölzer, Sägen, Spaten, Hämmer usw. Auf einem Tisch stand ein Kochapparat, mehrere Flaschen Wein und Spiritus. Ferner wurden Decken und sonstiges Hausgerät vorgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um das Versteck einer Verbrecherbande, die übrigens wohl erst vor kurzer Zeit diesen Schlupfwinkel wohnlich gemacht hat.

Also auch der modernen Räuberromantik entbehrt unser Grunewald nicht.

In den letzten zwanzig Jahren sind daselbst mehr dergleichen Höhlenwohnungen (Cachetten) aufgefunden worden.

4. (3. außerordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres

Montag, den 27. Mai 1907.

3. Wanderfahrt nach dem Grunewald längs des linken Havelufers von Beelitzhof bis Pichelsberg.

Die zahlreich erschienen Teilnehmer suchten zunächst von Station Nikolassee aus, nach der Erfrischungspause in Beelitzhof, die überraschend schöne Aussicht vom hohen Havelufer über dem Großen Fenster auf, woselbst u. M. Herr Dr. Friedrich Solger die nötigen orientierenden Erläuterungen bezüglich der Umgebung und der dem Auge weithin gebotenen entzückenden Fernblicke über Wasser, Wald und bebauten Gegenden von Spandau bis Potsdam hin gab.